

Etwas anderer Art ist die zweite hier zu besprechende, auf einem Vortrag beruhende Veröffentlichung der Schriftenreihe (Heft 3) von Simone LINDORFER, einer theologisch geschulten Psychologin, die, nachdem sie zuvor in Bosnien entsprechende Erfahrungen hat sammeln können, seit 1999 in der Traumaarbeit in Uganda tätig ist. Sie greift das brisante und in vielen Konflikttherden der Erde leider auch so drängend aktuelle Thema der therapeutischen Arbeit mit Opfern von Folter und Genoziden auf. Dabei spricht sie nicht nur von eigenen Erlebnissen, sondern verarbeitet auch die wichtigste Literatur dieser erst seit 1980 ins allgemeine Bewusstsein sich drängenden Problematik (Bibliographie: S. 33f im englischen Textteil).

Die Ausführungen sind in die beiden Hauptteile (I) Traumatisierung – Zustandekommen und Folgen (S. 5–21) sowie (II) Bedeutung von Traumatisierung und Traumaarbeit im entwicklungs-politischen Zusammenhang (S. 22–34) gegliedert. Politischen Zündstoff birgt alle Traumaarbeit darin, dass sie um des Wohles der Patienten willen unweigerlich dazu nötigt, sich als behandelnder Arzt bzw. als behandelnde Ärztin mit den politischen Strukturen, »die Traumatisierung ermöglichen«, auseinanderzusetzen; denn »Traumatherapie wäre fragwürdig, wenn sie den Traumatisierten in die Strukturen hinein entlässt, die ihn krank gemacht haben« (S. 6). Traumatherapie ist aber – auch politisch – deshalb notwendig, weil die Langzeitfolgen von Traumatisierung keineswegs nur in der Biographie betroffener Individuen verheerende Auswirkungen haben, sondern auch in der Gesellschaft als ganzer, nämlich aufgrund der Perpetuierung von Gewalt, und das über Generationen hinweg; denn »die Folgen der Vergangenheit« werden »in der dritten Generation nicht schwächer, sondern sichtbarer« (S. 14).

Der zweite Hauptteil, in dem auch ausdrücklich auf »Traumatisierung und Traumaarbeit im Spiegel des kirchlichen Entwicklungsverständnisses« eingegangen wird (S. 25–27), kulminiert in abschließenden zehn »Kriterien für eine traumasensitive Entwicklungszusammenarbeit und für eine entwicklungspolitisch relevante Traumaarbeit« (S. 27–84). Dazu gehören neben Rehabilitation und Prävention die bewusste Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung genauso wie der Wille zur salutogenetischen Veränderung traumatisierender, pathogenetischer Strukturen. Jedoch könne Traumaarbeit nur dann wirklich gelingen, wenn sie als »Versöhnungsarbeit« betrieben wird; denn »[o]hne diese Form von Gerechtigkeit, in der das Opfer sich von seiner Opferrolle verabschiedet und zum Überlebenden wird, ohne diese Form öffentlicher Anerkennung und Würdigung [...] kann es keine Versöhnung geben, die mehr ist als kriegsmüde Kapitulation. Dabei zeigt sich die ganze politische Brisanz dieser Arbeit. Traumaarbeit ist politische Arbeit, sie ist nie unparteiisch, weil sie mit Opfern arbeitet, die unter Individuen, sog. Tätern, aber auch unter Täterstrukturen (Diskriminierung, institutionalisierte Ungerechtigkeit, politische Repression etc.) gelitten haben oder leiden« (S. 32). In summa: dies ist ein wichtiger, engagierter missionsärztlicher Beitrag zum Dialog über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Menschenwürde, dem eine weite Verbreitung und Beachtung gebührt.

Hamburg/Hannover

Christoffer H. Grundmann

Kippenberg, Hans G.: *Die Entdeckung der Religionsgeschichte: Religionswissenschaft und Moderne*, C.H. Beck / München 1997, 342 S.

Michaels, Axel (Hg.): *Klassiker der Religionswissenschaft: Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, Verlag C.H. Beck / München 1997, 427 S.

»Wer von Religion spricht, hat die größte Mühe, nicht für einen Theologen gehalten zu werden. Religion wird von der Geschichtswissenschaft ignoriert und von den Sozialwissenschaften als Ideologie enttarnt. Ihr fehlt in der Akademie ein anerkannter Platz. Seinen Niederschlag hat dieser unglückliche Zustand in den Darstellungen der Geschichte der *Religionswissenschaft* gefunden«, beginnt KIPPENBERG in der Einleitung seines Buches (S. 9). Nun sind im Herbst 1997 gleich zwei

Bücher im C.H. Beck Verlag München erschienen, die die Geschichte und Entwicklung der Religionswissenschaft näher beleuchten und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Bisher würde die gemeinsame Problemgeschichte der wissenschaftlichen Religionsforschung nicht behandelt. Darstellungen der Religionswissenschaft hätten sich leider darauf beschränkt, »die im Fach vorhandenen Theorien und Methoden wie in einem Schaufenster auszustellen«, meint KIPPENBERG weiter. Diesen Missstand will er nun mit seinem Buch beheben, indem er nachzeichnet, wie zwischen 1850 und 1920 die unterschiedlichsten europäischen Wissenschaftler systematisch beginnen, die Religionen zu erforschen und damit die Religionswissenschaft als akademische Disziplin begründen.

Bisher galt es in der Religionswissenschaft als verpönt, sich mit religionsphilosophischen Fragen auseinanderzusetzen. Aber wenn es keine Geschichtsschreibung geben kann ohne Geschichtsphilosophie, dann muss dieses Diktum auch für die Religionsgeschichte gelten. Mit diesem Gedanken beginnend kann KIPPENBERG zeigen, wie sich die Religionswissenschaft aus der (Religions-) Philosophie entwickelt hat. Sein Buch behandelt den Zusammenhang zwischen vergleichender Philologie, Anthropologie bzw. Ethnologie sowie die Entstehung der Entdeckung der Prähistorie durch die Archäologie: von F. Max Müller bis Max Weber wird genauestens die Ausdifferenzierung der Religionswissenschaft in der europäischen Moderne nachgezeichnet. Dadurch wird zugleich deutlich, wie die Geschichtlichkeit von Religion in diesem Zeitraum entdeckt wird. Denn die Moderne ist – wie bereits Max Weber zeigen konnte – auch ein Produkt der Religionsgeschichte und Religionswissenschaft folglich ein Produkt der Selbstreflexion der Moderne. So spiegelt diese Darstellung der Religionswissenschaft zugleich die Modernisierung der Gesellschaft wider. KIPPENBERGS fundiertes Buch bildet damit einen wichtigen, wenn nicht gar bisher *den* wichtigsten Beitrag zur Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte des Faches.

Dazu passt der andere Band, den A. MICHAELS herausgegeben hat, in dem dreißig »Klassiker der Religionswissenschaft« portraitiert werden: auf gut zehn Seiten wird jeweils ein Religionswissenschaftler in Leben, Werk und Wirkung dargestellt, und diese Darstellung wird durch eine Bibliographie und ausgewählte Sekundärliteratur im Anhang ergänzt, was eine weiterführende Beschäftigung erleichtert. Daher eignet sich dieses Buch sowohl für Anfänger in der Religionswissenschaft, die sich über die bedeutendsten Fachvertreter einen Überblick verschaffen wollen, als auch für Fortgeschrittene, die es als Handbuch benutzen können. Wer sich darüber wundert, unter den »Klassikern der Religionswissenschaft« auch S. Freud und C.G. Jung zu finden (beide haben Medizin studiert), wird bei genauerer Betrachtung feststellen, dass kaum ein »Klassiker« selbst Religionswissenschaft studiert hat – z.T. natürlich, weil es das Fach noch gar nicht gab. So wirft dieses Buch auch die Frage auf, wer überhaupt Religionswissenschaftler ist und wer nicht. Kombiniert man beide Werke, hat man eine hervorragende Literaturbasis für ein Proseminar über die Geschichte der Religionswissenschaft.

Hannover

Andreas Becke

Notz, Klaus-Josef (Hg): *Das Lexikon des Buddhismus. Grundbegriffe, Traditionen Praxis* (2 Bde.; Spektrum Bd. 4700), Herder / Freiburg–Basel–Wien 1998, 637 S.

Zusammen mit einem Kreis Münchner Theologen und Religionswissenschaftler (Christoph Bochinger – jetzt Universität Bayreuth – Hans-Peter Müller, Perry Schmidt-Leukel) und mit weiteren Fachleuten (Karl Hubertus Eckert, Karl-Heinz Everding, Renate Soeder) hat der Herausgeber nach früheren Publikationen zum Buddhismus, insbesondere zu dessen Rezeptionsformen im deutschsprachigen Raum der Gegenwart, jetzt ein umfassendes Speziallexikon vorgelegt. In mehr als 1200 Stichworten deckt das Werk die Gesamtbreite dessen ab, was nach dem heutigen Forschungsstand zum Thema vorzustellen ist. Das betrifft neben dem entstehungsgeschichtlichen Umfeld seiner